

verzerrt und in Wirklichkeit stumm ist; wo sie bereit werden, eine Sprache zu lernen, die in angstloser und freier Kommunikation neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten offenhält und sich darüber verständigt. Ihr Ziel erreicht diese Sprache in gemeinsamem Handeln und gemeinsamem Mühen – am helllichten Tag. Nur so findet der Glaube an Gott seine Sprache – überzeugend in Wort und Tat. Berufung aber ist nichts anderes als die Zumutung, diesen Weg, der kein Ende kennt, gemeinsam zu beschreiten.

*Karl-Heinz Crumbach SJ*

## Mystik des Gegenüber

### Eine Erfahrung der Teresa von Avila

Der unwesentlich verkürzte Erfahrungsbericht aus dem 22. Kapitel des Lebens der Heiligen, des »Buches der göttlichen Tröstungen«, wie Teresa es nennt, das die spanische Kirchenlehrerin Juan von Avila übersandte, klingt wie für unsere Zeit geschrieben. Die ältere deutsche Übersetzung von 1903 (Regensburg, Pustet) wurde der neueren von 1933 (München, Kösel-Pustet) vorgezogen, da diese nur eine zaghafte und nicht immer glückliche Modernisierung der älteren Übersetzung bietet.

Zweierlei sollte beim Lesen des Textes beachtet werden: Wenn Teresa von Verzückungen oder Visionen spricht, versucht sie im psychologischen und metaphysischen Sprachspiel ihrer Zeit das auszudrücken, was wir heute lieber mit Begegnung, Dialog, Gegenüberstehen bezeichnen möchten; darüber läßt das Gesamtbild des vorliegenden Berichts keinen Zweifel. Überdies ist zu beachten, daß die Heilige sich mit einer dualistischen Anthropologie zufrieden geben mußte, nach der die Seele sich in dem weniger wertvollen Körper befindet. Um so stärker wiegt die mystische Erfahrung, in der diese neuplatonische Abwertung des Körperlichen und damit Dialogischen wenigstens grundsätzlich – wenn auch nicht im Duktus der Sprache – überwunden ist.

Ich will hier etwas besprechen, was mir sehr wichtig scheint. In einigen Büchern, welche vom Gebet handeln, heißt es nämlich, die Seele könne zwar nicht aus sich zu dem Stand gelangen, von welchem bisher die Rede gewesen, weil das, was der Herr hier in ihr wirke, etwas ganz Übernatürliches sei; allein sie könne doch, nachdem sie viele Jahre hindurch den Weg der Reinigung gewandelt und auch auf dem der Erleuchtung vorangeschritten sei, durch Erhebung des Geistes über alles Geschaffene und durch demütigen Aufschwung desselben dazu etwas beitragen. Solchen Personen nun raten sie dringend an, sich von jeder körperlichen Vorstellung loszumachen und sich zur Beschauung der Gottheit zu erheben; denn, so sagen sie, die körperlichen Vorstellungen, selbst jene der Menschheit Christi nicht ausgenommen, würden diejenigen, welche schon so weit vorangeschritten sind, an der vollkommenen Beschauung hindern.

Jene Lehrer meinen also, weil die vollkommene Beschauung ein rein geistiges Werk sei, so könne alles Körperliche dieselbe nur hemmen und hindern; man solle sich darum auf allen Seiten von Gott umgeben und ganz in ihn versenkt betrachten. Dies scheint mir allerdings bisweilen gut zu sein; aber sich ganz von Christus abzuwenden und seinen göttlichen Leib unter unsere Armseligkeiten und unter alles Geschaffene schlechthin zu rechnen, das kann ich nicht ertragen. Wohl glaube ich, daß derjenige, welcher nur bis zu dem Gebet der Vereinigung und nicht weiter, nämlich zu den Verzückungen, Visionen und anderen Gnaden, welche Gott den Seelen erweist, gelangt ist, die erwähnte Anleitung für das Beste halten wird, wie ich selbst es dafür gehalten habe.

Da ich keinen Führer hatte, so las ich in besagten Büchern, indem ich hoffte, allmählich von dem Inhalt derselben etwas zu verstehen. Sobald ich ein wenig das übernatürliche Gebet, ich meine das Gebet der Ruhe, kostete, suchte ich mich von allen körperlichen Gegenständen abzuwenden. Doch ich wagte nicht, meine Seele höher zu erheben; denn darin erblickte ich, weil ich immer so böse war, eine Vermessenheit.

Demungeachtet befiß ich mich, da ich Gottes Gegenwart zu fühlen glaubte und auch wirklich fühlte, in ihm gesammelt zu bleiben. Diese Gebetsweise ist, wenn Gott dazu hilft, sehr schmackhaft und wonnevoll; augenscheinlich gewahrt man diesen Gewinn und diese Wonne in sich. Deshalb hätte mich auch niemand bewegen können, zur Betrachtung der Menschheit Christi zurückzukehren, da ich damals wirklich meinte, es wäre mir dies zum Hindernis.

O Herr meiner Seele und mein höchstes Gut, du gekreuzigter Jesus! Nie denke ich ohne Schmerz an diesen von mir gehegten Wahn, der mir wie ein großer Verrat vorkommt, welchen ich, obgleich unwissend, an dir begangen habe. Mein ganzes Leben lang hatte ich eine so große Andacht zu Christus getragen, und zuletzt, d. i. bevor der Herr anfang, mir diese Gnade der Verzückungen und Visionen zu erweisen, ein solcher Irrtum!

Doch dauerte derselbe nur sehr kurze Zeit, und ich nahm meine vorige Gewohnheit, mich stets meines Herrn zu erfreuen, besonders wenn ich kommunizierte, wieder auf. Ich hätte jetzt sein Bild immer vor meinen Augen haben mögen, da ich es doch nicht so fest, als ich gewünscht, in meiner Seele eindrücken konnte. O mein Herr! Ist es möglich, daß auch nur eine Stunde lang der Gedanke in mir Platz fand, du könntest mir an der Erreichung eines größeren Gutes hinderlich sein?

Meines Erachtens ist die Ursache, warum viele Seelen, welche schon bis zum Gebete der Vereinigung gekommen sind, nicht weiter voranschreiten, und nicht zu einer recht großen Freiheit des Geistes gelangen, in dem erwähnten Irrtum gelegen.

Zwei Gründe sind es, auf die ich meine Ansicht stützen zu können glaube. Ich rede aus der Erfahrung, da sich meine Seele sehr übel befand, bis der Herr mich endlich erleuchtete.

Der erste Grund ist, daß hier ein kleiner Mangel an Demut mitunterläuft, der so verdeckt und verborgen ist, daß man ihn gar nicht merkt. Wer wird aber so hoffärtig und elend sein wie ich, daß er, wenn er auch sein ganzes Leben unter

allen erdenklichen Bußübungen, Gebeten und Verfolgungen zugebracht hätte, sich nicht für unaussprechlich reich und übergenug belohnt hielte, wenn der Herr ihm gestattet, mit dem hl. Johannes unter dem Kreuz zu stehen? Zwar mag der Gemütszustand oder die Krankheit nicht allemal gestatten, das Leiden Christi zu betrachten, weil dies immerhin etwas Peinliches ist. Aber was hindert uns an der Betrachtung des Auferstandenen?

Ich habe, seitdem ich diese Wahrheit erkannt, mehrere Heilige, die auf einer hohen Stufe der Beschauung standen, mit Aufmerksamkeit betrachtet, und gefunden, daß sie keinen anderen Weg gegangen sind als diesen. Der hl. Franziskus beweist es durch seine Wundmale, der hl. Antonius von Padua durch seine Vertrautheit mit dem Jesuskind, der heilige Bernhard, die hl. Katharina von Siena und viele andere Heilige fanden ihre Wonne in der Betrachtung der Menschheit Christi.

Es ist klar, daß uns die Vergegenwärtigung der Menschheit Christi, selbst wenn wir es nicht wollen, genommen wird, wenn Gott, wie wir in den besprochenen Gebetsweisen gesehen haben, sämtliche Seelenkräfte aufheben will. In diesem Fall mag es immerhin geschehen. Ja, glückseliger Verlust, den wir alsdann erleiden, um mehr noch zu genießen, als wir zu verlieren scheinen! Denn dann gibt sich die Seele ganz der Liebe desjenigen hin, den ihr Verstand zu erkennen bemüht; sie liebt, was sie nicht begriffen hat, und sie genießt, was sie nicht zu genießen vermöchte, wenn sie nicht sich selbst verlöre, um, wie gesagt, desto mehr zu gewinnen.

Um auf das andere, was der zweite Grund ist, zu kommen, so sind wir keine Engel, sondern wir haben einen Leib. Uns selbst zu Engeln machen zu wollen, während wir noch auf Erden, und noch dazu so tief in dieselbe versunken sind, wie ich es war, ist Torheit.

Wir müssen den Geschäften obliegen, es bestürmen uns Verfolgungen und Leiden, es treten Trockenheiten ein – lauter Umstände, in welchen wir eine so vollkommene Ruhe nicht genießen können. Da ist nun Christus ein sehr guter Freund für uns; denn wir sehen ihn als Menschen, wir sehen ihn in Schwachheiten und Leiden, wir haben ihn also zum Genossen.

Zum Schluß will ich noch bemerken, daß wir allzeit, wenn wir an Christus denken, uns auch der Liebe erinnern sollen, in der er uns so viele Gnaden erwiesen, und welch große Liebe Gott uns durch Verleihung eines so kostbaren Unterpfandes seiner Liebe zu uns erzeigt hat; denn Liebe erweckt wieder Liebe.

Möge Gott uns diese Liebe verleihen, denn seine Majestät weiß es, wie sehr wir derselben bedürfen. Möge er sie uns verleihen um der Liebe willen, die er zu uns getragen, und um seines glorreichen Sohnes willen, der sich so viel hat kosten lassen, uns dieselbe zu offenbaren. Amen.